Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 33 (1950)
Heft: 7

Artikel: Albert Schweitzer : Versuch einer Würdigung seines Werkes (Fortsetzung und Schluss)

Autor: Wanner, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410021

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

führung oder bei leichten Erkrankungen hilft, für die wöchentliche Reinigung der kleinen Wohnungen sorgt usw. Es ließen sich wohl auch Kirchgemeindeglieder zu freiwilliger Hilfe beim Flicken der Wäsche, für kleine Besorgungen und gelegentliche Geselligkeitspflege gewinnen und hiermit erheblich wirksamer als mit Bibelstunden und Männerabendvorträgen der Ansatz zu einem *echten, aktiven,* solidarischen Gemeindeleben schaffen, von dem heute die Theologen so viel reden, ohne im allgemeinen praktisch mehr zu erreichen als eine kleine inaktive Zuhörerschaft für erbauliche Betrachtungen in jenem hoffnungslosen alten Stil, für den man eben gewisse Räume braucht: als «Amtszimmer», in dem die Kirchgenossen mit dem Pfarrer oder der Gemeindehelferin zusammenkommen können, für Vortragsreihen, Ausspracheabende, Konfirmierten- und Frauenzusammenkünfte, *wo also der «Pastor» seine Schäflein weidet.* Bloß in diesem Sinne wird denn auch das «kirchliche Zentrum» gemeint: als räumliche Voraussetzung für Seelsorge, Jugendarbeit u. dgl., bei der der Pfarrer als halbes Herrgöttlein über den gläubigen Laien schwebt.

Das sind Erwägungen, die — selbst wenn sie sich teils mit guten Gründen mögen anfechten lassen — einer öffentlichen Aussprache wert gewesen wären, damit sie der einzelne Stimmbürger gründlich hätte prüfen können, bevor er sein Ja oder Nein in die Urne legte. Wie wäre wohl das Abstimmungsergebnis ausgefallen, wenn vorher die Tageszeitungen die Möglichkeit geboten hätten, *in der ganzen Stadt ungezwungen über die Baukredite «miteinander zu reden»!* Erst dann wäre ein echt demokratischer statt «volksdemokratischer» Entscheid zustande gekommen!

(Fortsetzung folgt.)

Albert Schweitzer

Versuch einer Würdigung seines Werkes

Von *J. Wanner.* (Fortsetzung und Schluß)

In dieser und z. T. noch schärferen Weise übt Schweitzer Kritik an den sozialen, kulturellen und geistigen Zuständen zu Beginn unseres Jahrhunderts. Wer wollte behaupten, daß sich etwa in der Zeit nach dem zweiten grauenvollen Völkermorden die Verhältnisse zum Besseren gewendet hätten oder daß nach irgendeiner Richtung eine Läuterung eingetreten wäre! Müssen wir uns da noch wundern, wenn sich der «Negerdoktor» immer wieder enttäuscht von Europa abwendet und sich zu den Urwaldbewohnern Afrikas zurückzieht, um dort seiner großen Menschlichkeit zu leben?

Die Stellung zum Sozialismus und zum Fortschrittsglauben umschrieb Schweitzer genauer in seinem Werk «Kultur und Ethik». Sozialethik ohne Individualethik betrachtet er als eine unvollkommene Ethik. Die wissenschaftliche, biologische Ethik und die reine Nützlichkeitslehre, welche den Zweck des menschlichen Handelns in dem Nutzen, der Wohlfahrt des Einzelnen oder der Gesamtheit legt, kann der Humanität nicht in erforderlicher Weise dienen. Von der sozialwissenschaftlichen Ethik sagt er, daß der Fortschritt der Gesellschaft nur auf Kosten der Freiheit und des Glückes von Einzelnen oder von Gruppen Einzelner gehe. Sie ist die Lehre vom Geopfertwerden. Statt nach einer Steigerung und Vervollkommnung des Lebens, zielt sie zu sehr nach Erhöhung des Wohlergehens des Individuums oder der Gesellschaft.

Mit der Betonung des individual-ethischen Standpunktes glaubt und hofft Schweitzer der Gemeinschaft am besten zu dienen. Damit stellt er sich aber keineswegs außerhalb oder über die Gemeinschaft; er fühlt sich im Gegenteil stark mit dem Kollektiv verbunden. Man würde ihm daher nicht gerecht, wollten wir ihn als einen Einzelgänger oder Außenseiter beurteilen. Was Goethe als sein Ideal ansieht, «auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehen», entspricht ganz und gar dem Streben Schweitzers nach dem materiell nicht versklavten und gebundenen, dem freien, seine Persönlichkeit selbst bestimmenden Menschen.

Jenem Sozialismus, der in Konsequenz seines doktrinären Programms die Aufhebung allen Privateigentums und staatliche Regelung der Arbeit und der Zuteilung des Arbeitsertrages fordert, steht Schweitzer eher skeptisch gegenüber. Im Hauptwerk Marxens, im «Kapital», sieht er ein dogmatisches Buch, das wohl den Glauben an einen in den Ereignissen vorhandenen und in ihnen automatisch sich auswirkenden Fortschritt predigt, den Mechanismus der Geschichte und die Aufeinanderfolge der verschiedenen Gesellschaftsordnungen aufzeigt, nirgends aber in tieferer Weise auf Lebensfragen eingeht. Seine Kritik am Marxismus muß insofern überspitzt erscheinen, als Marx in der Hauptsache eine Analyse der wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit geben wollte und diese sicher auch gegeben hat. Schweitzer führt weiter aus, daß im Wettbewerb um den wissenschaftlichen Sozialismus in der Folge eine Bewegung aufgetreten ist, die die Einzelnen, die Gesellschaft und den Staat zu zweckmäßigem Handeln gegen die soziale Not mobil macht. Einen hervorragenden Führer dieser Bewegung erblickt er in *Friedrich Albert Lange* (1828—1875), dem Verfasser der «Geschichte des Materialismus» und der «Arbeiterfrage». Lange erörtert in der «Arbeiterfrage» die sozialen Aufgaben der Zeit und die zweckmäßigen Maßnahmen zu ihrer Lösung. Er ruft hier zum ethischen Idealismus auf, ohne den nichts Erspießliches geleistet werden könne.

Daß sich auch unter der Christenheit führende Männer fanden, die die Mission des Christentums ernst nahmen und sich an der Lösung der sozialen Frage lebhaft beteiligten, betont Schweitzer mit Genugtuung. Er erwähnt dabei den Franzosen Lamennais (1782—1854), dessen Buch «Paroles d'un croyant» 1834 vom Papst verdammt wurde. Lamennais schreckte nicht davor zurück, in Konsequenz seines radikalen Denkens aus der Kirche auszutreten. Er zitiert ferner den englischen Geistlichen Charles Kingsley (1819—1875), der in seiner berühmt gewordenen Predigt «Die Botschaft der Kirche an die Arbeiter» von der sozialen Verpflichtung der Kirche spricht, dem aber dann vom Bischof von London das Predigen verboten wurde. In Leo Tolstoi (1828—1910), der in Rußland die Gewalt des ethischen Denkens entfesselte, sieht Schweitzer wohl einen großen Wecker, aber keinen Führer, der der modernen Gesinnung und den modernen Zuständen wirksam hätte entgegentreten können.

Schweitzer stellt fest, daß wohl sozial-ethische Gesinnung vorhanden ist, daß aber die an der Zukunft arbeiten wollende ethi-

sche Gesinnung immer geringer bewertet wird. Im Siege des Marxschen Staatsozialismus sieht er eher eine Gefahr, der er die viel natürlicher sich auswirkenden Ideen Lasalles gegenüberstellt. Das Verhängnis besteht nach seiner Ueberzeugung darin, daß im Denken der Masse der Fortschrittsglaube sich von der Ethik losgelöst hat und mechanistisch geworden ist. Im Streit um die Fortbildung des Marxismus werden wir daher zu untersuchen haben, ob die Geschichte jenen Verlauf genommen hat, wie ihn Marx und Engels aus ihrer Zeit heraus gesehen haben. Statt voller Zukunftshoffnung all das über Bord zu werfen, was sich als unfertig erwiesen hat, machen es sich viele Epigonen Marxens zur Aufgabe, selbst das zu verteidigen, was durch den Geschichtsverlauf der letzten Jahrzehnte widerlegt wurde. Statt von einem automatisch sich vollziehenden Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit zu träumen und zu sprechen, werden wir uns daran gewöhnen müssen, der harten Wirklichkeit und den vielfach zu wenig berücksichtigt gebliebenen psychologischen Faktoren mutig in die Augen zu sehen. Wir werden dann erkennen, in welch mannigfacher Weise gerade die letzteren die Höherentwicklung der Menschheit beeinflussen und mit bestimmen.

Sind Albert Schweitzers Auffassungen vom wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Geschehen vornehmlich von der spiritualistischen und idealistischen Betrachtungsweise her bestimmt oder mitbedingt, so kann es für die sozialistische Bewegung der Zukunft doch nur von Nutzen sein, wenn sein Urteil über den Sozialismus, die soziale Frage und die Gesellschaftsordnung der Gegenwart nicht unbeachtet bleibt oder zu leicht genommen wird. Es ist zu einer Schicksalsfrage für den Sozialismus geworden, ob er in Zukunft in dieser oder jener Richtung gelenkt wird. Denken wir mit Schweitzer darüber nach, ob nicht eine große Wahrheit in seiner Feststellung liegt, daß die Verwirrung in der Vorstellung der Kultur und Zerrüttung der Kulturgesinnung als die Folge der unheilvollen Trennung von Ethik und Fortschrittsglaube zu suchen sind.

5. Ausklang

Was in dieser Darstellung über den außerordentlichen Menschen Albert Schweitzer zum Ausdruck kommt, stellt nur ein bescheidenes Bruchstück dessen dar, was sein eigentliches Lebenswerk ausmacht. Wer sich eingehender über dieses zu unterrichten wünscht, dem sei die reichhaltige Literatur von ihm und über ihn wärmstens zur Lektüre empfohlen. Erst dann bekommen wir eine Ahnung von seinem heldenhaften Kampf um Menschenwürde und Menschendasein.

Albert Schweitzer, eine durchaus religiöse, aber in den Augen der offiziellen Theologie ketzerische Natur, hat schon als Student tiefsinnig über Sinn und Inhalt der menschlichen Existenz nachgedacht. Er selber gesteht, daß er unbefangene Lebensfreude nie gekannt, sondern immer gelitten habe unter dem Leid der Kreatur. Das Gebot «Du sollst nicht töten» wirkte schon im Kindesalter am stärksten auf ihn. Im Alter von 30 Jahren, nachdem er 9 Jahre der Theologie, den Wissenschaften und der Musik gewidmet hatte, faßte er den Entschluß, dem Nächsten zu dienen und jenen Hilfe zu bringen, die ihrer am meisten bedürfen. Die Missionsgesellschaft, der er seine Dienste anbot, hielt ihn für den Posten eines Missionars nicht geeignet und legte ihm nahe, Arzt zu werden. Daraufhin studierte er sieben Jahre Medizin; seine Gattin, die Tochter eines jüdischen Geschichtsprofessors, bildete sich als Krankenschwester aus. Im Jahre 1913 begannen sie gemeinsam ihre gefahrvolle, hingebende und aufreibende Arbeit in Lambarene in Aequatorialafrika. Unter den Negern am Ogowe verbringt er die besten Jahre seines Lebens und ist bis heute mit einigen gesundheitlich bedingten Unterbrüchen dort wirksam geblieben. Damit haben er und seine Helfer einer Aufgabe gedient, die nur erfüllt werden kann, wenn das Leben eines Menschen von den höchsten ethischen Idealen und Grundsätzen getragen ist. Schweitzer sucht damit, wie er selber sagt, einen Teil der Schuld abzutragen, die die weiße Rasse den Bewohnern Afrikas gegenüber auf sich geladen hat. Die Mittel zur Errichtung seines Spitals in Lambarene bringt er auf durch Orgelkonzerte (Schweitzer gilt als der beste Bachinterpret der Gegenwart) und durch Herausgabe von Büchern.

Das ist der große Ausüber einer phrasenlosen Ethik, in dem sittliches Empfinden und persönliches Verhalten unmittelbar ineinander übergehen, Ethos und Leben identische Begriffe geworden sind. Bach und Goethe sind die beiden großen Genien, mit denen sich Schweitzer am tiefsten verbunden und wesenseins fühlt. Ein hohes reines Menschentum, das allein Ausdruck wahrer und echter Kulturgesinnung ist, das ist es, was er im eigenen Leben unablässig anstrebt. Unbedingte Wahrhaftigkeit gegen sich selbst, Lauterkeit des Wesens gehen bei ihm allem voraus. Mit den Worten «Wahrung der Menschenrechte und Ehrfurcht vor dem Leben» rührt er an Empfindungen, die in die Herzen und Hirne aller Mächtigen der Erde gehämmert werden müßten, die über den Türen aller auswärtigen Kabinette und Friedenskonferenzen geschrieben stehen sollten. Schweitzer weiß aber, daß es für Europa nur dann eine Rettung gibt, wenn wir das Ideal persönlichen Menschentums hochhalten, wenn wir Menschen mit eigener Seele bleiben und wenn jeder mit dem Kampf um diese höchsten Werte bei sich selbst beginnt. «Wenn wir es dahin brächten», so schreibt einer seiner Verehrer, «wenn wir einer Einkehr fähig wären, dann könnten wir vielleicht das Steuer der Welt noch einmal herumreißen und einen neuen Kurs beginnen, dann könnte eine neue, bessere Welt entstehen und sich wieder etwas wie eine Renaissance des europäischen Menschen vorbereiten.»

In einer Gedenkrede zur Feier der 100. Wiederkehr von Goethes Todestag (1932) sagte Albert Schweitzer u. a. folgende Worte:

«Das Größte an einem Denker wird immer bleiben, daß seine Gedanken und sein Leben eine Einheit bilden. Das ist bei Goethe der Fall. Keiner, der sich mit ihm beschäftigt, geht bei ihm leer aus, sondern nimmt von ihm etwas für das Leben.»

Diese Sätze lassen sich im besten Sinne auf Albert Schweitzer anwenden. In seinen Büchern sind nicht nur Bekenntnisse oder Weltanschauungsprobleme niedergelegt; das Entscheidende in seinem Leben ist sein humanitäres Werk, das seinesgleichen sucht. Darüber nachzudenken ist Pflicht aller Menschen, denen Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenwürde noch etwas zu bedeuten haben. Den Glauben und den ethischen Optimismus Schweitzers fasse ich in folgende, einem seiner Werke entnommenen Worte zusammen:

«In dieser Zeit, wo Gewalttätigkeit in Lüge verkleidet so unheimlich wie noch nie auf dem Throne der Welt sitzt, bleibe ich dennoch überzeugt, daß Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit und

---

Den 24. September 1950

bitte für die Teilnahme an der Arbeitstagung in Olten frei halten.
Einzelheiten in der nächsten Nummer.

Viele Millionen Franken,

so überschrieben wir die Beilage zu unserer letzten Nummer. Haben Sie Ihre Bestellung schon aufgegeben?

Güte die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist. Ihnen wird die Welt gehören, wenn nur genug Menschen diese Gedanken rein und stark und stetig genug denken und leben.»

Die Voraussetzung eines Wirkens und Wollens im Geiste Albert Schweitzers bildet der Glaube an die Möglichkeit einer Umgestaltung der Welt und Höherentwicklung des Menschengeschlechts. Mögen es deren einst mehr sein als heute, die diesen Glauben in sich tragen und lebendig zu gestalten wissen! Suchen auch wir unsern Teil beizutragen, daß es anders und besser wird auf unserer Erde. Den Weg dazu hat uns Albert Schweitzer nicht nur vorgezeichnet; er hat seine Lehre, die ihm stets höchste Verpflichtung war, zeitlebens in selbstlosester Art in die Tat umgesetzt. Dadurch ist er zu einem leuchtenden Vorbild geworden, das nachzuahmen allerdings nur wenigen beschieden sein dürfte.

Bibliographie

Die wichtigsten Werke von Albert Schweitzer

Verfall und Wiederaufbau der Kultur. Kulturphilosophie 1. Teil. 1941.

Kultur und Ethik. Kulturphilosophie 2. Teil. 1940.

Die Weltanschauung der indischen Denker. Mystik und Ethik. 1936.

Das Christentum und die Weltreligionen. 1936.

Zwischen Wasser und Urwald. 1941.

Mitteilungen aus Lambarene. Drei Hefte. 1925—1927.

Aus meiner Kindheit und Jugendzeit. 1941.

Aus meinem Leben und Denken. 1931.

Alle diese Werke sind im Verlag von Paul Haupt in Bern erschienen.

Afrikanische Geschichten. 1939. Verlag Felix Meiner, Leipzig.

J. S. Bach. 1942. Verlag Breitkopf und Härtel, Leipzig.

Deutsche und französische Orgelbaukunst und Orgelkunst. 1927. Verlag Breitkopf und Härtel, Leipzig.

Goethe. Drei Reden. 1949. Biederstein Verlag, München.

Werke über Albert Schweitzer

Oskar Kraus, Albert Schweitzer. Sein Werk und seine Weltanschauung. 1926. Verlag Paul Haupt, Bern.

Emil Lind, Albert Schweitzer. Aus seinem Leben und Werk. 1948. Verlag Paul Haupt, Bern.

M. Woytt-Secretan, Albert Schweitzer. Der Urwalddoktor von Lambarene. 1948. Verlag Paul Haupt, Bern.

Walter Laedrach, Albert Schweitzer. Das Spital im Urwald. 1949. Sammlung: «Das Offene Fenster», Band 1. Verlag Paul Haupt, Bern.

Martin Werner, Das Weltanschauungsproblem bei Karl Barth und Albert Schweitzer. 1924. Verlag C. H. Beck, München.

— Albert Schweitzer und das freie Christentum. 1924. Verlag Beer, Zürich.

Hans Wegmann, Albert Schweitzer als Führer. 1928. Verlag Beer, Zürich.

Camille Schneider, Albert Schweitzer. Eine Würdigung. 1934. Verlag Heitz & Co., Straßburg.

Fritz Buri, Albert Schweitzer und unsere Zeit. 1947. Artemis-Verlag, Zürich.

Aurel Wolfram, Albert Schweitzer und die Krise des Abendlandes. 1947. Verlag Gerold & Co., Wien.

Ich kann euch nur sagen, was der hl. Johannes zu den Christen sagte: Liebe Kindlein, liebet euch untereinander — wenn ihr könnt. Denn, wer zum Teufel sollte euch sonst lieben!

Voltaire.

STREIFLICHTER

Oberammergau!

Unter der Rubrik «*Blick in die Zeit*» lesen wir in einer Mai-Nummer der «Luzerner Neuesten Nachrichten» folgende Meldung:

Amerika in Oberammergau

E. A. In Westdeutschland, in Bayern vor allem, feiert man «Oberammergau». Nach 16 Jahren, in denen man etwas anderes getan hat, endlich wieder Passionsspiele. Die Entnazifizierung des Ensembles ist seit ungefährt zwei Jahren abgeschlossen. Bald darauf las man in der bodenständigen bayrischen Presse: «Augenblicklich wachsen bei rund 1600 Mitwirkenden etwa 800 Bärte. Rollen mit Bart werden besser bezahlt als Rollen ohne.»

In der vorigen Woche also hat es begonnen. Mit über 5000 Ehrengästen aus aller Welt. Mit Bundespräsident Dr. Heuß, Bundeskanzler Dr. Adenauer und den Hohen Kommissaren McCloy und Sir Brian Robertson an der Spitze. Nach der «Staats- und Festvorstellung» am ersten normalen Spieltag ein ausverkauftes Haus. Auch für die kommende Zeit versprechen die Anmeldungen nur Gutes. Im europäischen Ausland zwar war das Ergebnis der Propaganda nicht imponierend. Umso stürmischer ist der Andrang aus Amerika. Er übertrifft alle Erwartungen. Auch bezüglich der Ausstattung, welche die Herrschaften aus Uebersee als Publikum erster Klasse ausweist. Solche, die nicht nur sich, sondern auch ihr bedeutendes Auto, Sekretäre und Leibpfleger mitbringen, sind nicht selten.

Kein Wunder, daß die Worte, mit denen der Erfolg der Oberammergauer gewürdigt wird, groß sind. Amerika in Oberammergau — die Mischung ist berauschend. Was herauskommt und jetzt in dem komfortabel für den verwöhntesten Geschmack eingerichteten Passionsspieldorf vor sich geht, steht in den bayrischen Zeitungen. Wir zitieren aus zweien von ihnen, bei denen die Genugtuung darüber, daß es die Oberammergauer «geschafft» haben, echt ist:

«Ein Dorf im Mittelpunkt der Welt ... großartigste Gemeinschaftsleistung im Bereich eines aufs Geistige gerichteten Volkstums ... hinter den engelslockigen Ministranten des Ortes auch Minister mit ihren Gattinnen ... Verkaufsstände ringsum — Zeitungen, Reiseandenken, Coca-Cola. Dienstmänner mit wallenden Haaren, kofferschleppende Apostel in Lederhosen ... Wagen auf Wagen aus der Klasse Mercedes-Super bis Maybach und Lincoln ... smarte Neuyorkerinnen, weltstädtische Zürcherinnen ... amerikanische Miß — lange, graue Hose, weißgeränderte Sonnenbrille, scharlachrote Jacke ... Dann und wann ein eidgenössisches Nummernschild, den Ton gaben jedoch die transatlantischen Gäste mit ihrer unbekümmerten Vitalität und lärmenden Fröhlichkeit an ... Und die unglaubliche Eleganz ihrer attraktiven Frauen — in Nylon und teuren Pelzen — verleiht dem Festspieldorf einen hypermodernen Glanz ... Unter den Gästen sah man ferner den Gründer der Bewegung für Moralische Aufrüstung, Dr. Franz Buchman ... Vertreter von 17 ausländischen Militärmissionen ... Die Darstellerin der Maria, die junge Holzschnitzerin Annemie Mayr — wer zählt die Heiratsanträge, die sie bereits aus Amerika bekam? Hellerleuchtete Auslagen, Lichtreklamen und die Scheinwerfer der Autos lassen keine hüllende Dunkelheit aufkommen ... Das Dorf ist auf Hochglanz poliert ... Selbst Frau Dr. Heuß hatte es sich nicht nehmen lassen, morgens um 6 Uhr 30 dem traditionellen Hochamt beizuwohnen ... gläubigstes Theater und ins Theatralische projizierte Gläubigkeit ... Im größten Hotel spielt ein Zigeunerprimas Czardas- und Pußtaweisen ... Es sind vor allem die Amerikaner, die sich nicht sattsehen können ... Barbetrieb bis 3 Uhr nachts ... zehnjährige Buben, mädchenhaft wie Jan van Eycks singende Engel ... Der zerrissenen Welt ein wahrhaft erhebendes Beispiel.»

«Es riecht nach Benzin und nach den Parfüms der Amerikanerinnen» heißt es auch einmal in den idyllischen Berichten.

Diese mit Satire gebührend gewürzte Darstellung des Lebens und Treibens in Oberammergau zeigt uns mit aller wünschbaren Deutlichkeit den Tiefstand des religiösen Empfindens und die Hemmungslosigkeit, mit der die Allerfrömmsten im Bauernkittel und im Gesellschaftsfrack das sogenannte Heiligste zum Schauspiel, zur Marktware und zur mondänen Vergnügungs- und Genußgelegenheit herabwürdigen. Wie wär's, wenn man das ganze Ensemble von Darstellern,